

vorbereitet so komplexe Dinge wie die ‚intellektuelle Zentrierfähigkeit‘ u. ä., die ein wenig an die alte Vermögenspsychologie gemahnen. Desgleichen vermengen sich Natürliches und Übernatürliches, psychologische und theologische Erwägungen, Forschung und fromme Betrachtung. Als religionspsychologische Arbeit wird man darum die Studie in dieser Gestalt kaum gelten lassen, und es ist nur zu begrüßen, daß Verf. die ursprünglich für das ‚Archiv für Religionspsychologie‘ bestimmten Ausführungen wieder zurückzog und als selbständige Schrift herausgab. Denn ein so schwieriges Unternehmen wie besagtes Archiv kann sich nur bei peinlichster Beschränkung auf den fachwissenschaftlichen Standpunkt bewähren. Anderseits wissen wir der Verf. Dank, daß sie uns ihre Studie nicht vorenthalten hat, die vielleicht gerade infolge der Vermengung der Gesichtspunkte des Anregenden und Schönen die Fülle bietet.

Johannes Bindworsky S. J.

Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur. Von Dr. Joseph Geyser. 8° (VIII u. 479) Münster 1915, Schöningh. M 8.40

Noch vor wenigen Jahrzehnten hatte es den Anschein, als seien Scholastik und moderne Philosophie zwei feindliche Heerlager, zwischen denen jede Verbindung ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Die Vertreter der Scholastik waren geneigt, die ganze neuzeitliche Philosophie nach den in ihr enthaltenen Irrtümern und den metaphysischen Kunststücken der spekulativen Naturphilosophie zu bewerten, während anderseits die Anhänger der neueren Philosophie mit Vorliebe in der Scholastik einzig ein System von rein aprioristischen Definitionen und Deduktionen, von naturphilosophischen Anschauungen aus grauer Vorzeit, voll dogmatischer Gebundenheit, erblickten. Die Folge war, daß man sich gegenseitig entweder gar nicht kannte oder wenigstens nicht verständnisvoll prüfte und objektiv beurteilte.

Doch allmählich hat sich eine Änderung in den Anschauungen angebahnt. In modernen Kreisen ist es vorzüglich die Schule von Brentano-Husserl, bei der sich eine gewisse Annäherung an aristotelisch-scholastisches Denken vollzieht. Ein stets wachsendes historisches Interesse trägt das Seine dazu bei, daß Kenntnis und Verständnis der Scholastik auch dort zu finden ist, wo man dies kaum erwarten sollte. Es sei nur daran erinnert, welchen Anklang die geschichtlichen Arbeiten eines v. Hertling, Baumeister, Grabmann, Baumgartner auch auf seiten der Gegner gefunden haben. Anderseits können sich die Freunde scholastischer Denkrichtung nicht mehr der Einsicht verschließen, daß in der modernen Philosophie mit ihrer eingehenden Begriffsanalyse, ihrem engen Anschluß an die Erfahrung und die gesamten Naturwissenschaften und dem ausgeprägt kritisch-historischen Sinn eine wertvolle Korrektur und Ergänzung zu der überkommenen Lehre enthalten ist. Es bleibt das große Verdienst des greisen Prälaten Gutberlet, schon vor Jahrzehnten auf diesen Wert unserer Philosophie hingewiesen zu haben.

In neuester Zeit hat neben andern vorzüglich Geyser, der verdiente Professor der Philosophie an der westfälischen Wilhelms-Universität, viel dazu beigetragen, in beiden Lagern Verständnis und Hochschätzung für die Gegenseite zu wecken und zu fördern. So begrüßen wir es freudig, daß dem „Lehrbuch der allgemeinen Psychologie“ und den „Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre“ nunmehr auch eine „Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur“ nachfolgt.

Der Verfasser bekennt sich gleich zu Anfang seines Werkes zur aristotelischen Philosophie, ja er weist selbst den Titel eines Scholastikers nicht zurück. Und in der Tat ist Geyser meines Erachtens Scholastiker im besten Sinne des Wortes; denn er hält fest an den Grundprinzipien der Scholastik, vor allem an einem gefunden, in der Erfahrungswelt fest verankerten Realismus, und er ist von dem Geist beseelt, der in den großen Führern des scholastischen Mittelalters und ihren würdigen Nachfolgern zur Zeit der spanischen Restauration lebte.

Der Verteidigung des kritischen Realismus bei der Erkenntnis der Außenwelt ist der ganze erste Abschnitt seiner Naturphilosophie gewidmet. All die verschiedenen modernen und modernsten Systeme, die der Empirismus und der Idealismus zur Deutung der Naturwirklichkeit aufgestellt haben, finden eine übersichtliche, eingehende Darlegung und treffende Widerlegung. In seinem eigenen Lösungsversuche geht der Verfasser davon aus, daß die einzelnen Sinnesqualitäten formell subjektiv sind, wenn sie auch auf durchaus objektiver Grundlage beruhen. Folglich weicht unser Wahrnehmungsinhalt von dem Objekt an sich auch positiv ab. In der Sinneserkenntnis erreichen wir das Ding nicht direkt und unmittelbar in sich, sondern nur indirekt in seiner Wirkung, in einer Art von Abbild. Jedoch wäre es völlig verfehlt, wenn man glaubte, wir gelangten durch Schlußfolgerung zur Erkenntnis der Außenwelt; nein, mit dem Empfang der Wahrnehmungseindrücke verbinden wir ein gewissermaßen instinktives Erfassen der Realursachen dieser Eindrücke. Dabei bleibt bestehen, daß die Existenz der Außenwelt bewiesen werden kann, ja für eine wissenschaftliche Auffassung der Natur bewiesen werden muß.

Geyser paßt hier mit manchen Neuscholastikern die thomistische Lehre von der sog. *species expressa* auf die Sinneserkenntnis an, meines Erachtens mit gutem Grund. Nach dieser Theorie nämlich erkennen wir nicht unmittelbar das Ding in sich, sondern wir formen in uns ein geistiges Abbild des Erkenntnisgegenstandes, und in diesem Abbild erkennen wir das Ding in sich. Der Gegensatz, in dem sich Geyser mit diesen Neuscholastikern zu finden glaubt, dürfte nur scheinbar sein. Auch nach ihnen wird das Ding in seinem Abbild gesehen. Sie sprechen trotzdem von direkter Wahrnehmung, um die Meinung auszuschließen, als bedürfe es eines neuen Aktes, einer Schlußfolgerung, die uns zu dem Ding an sich hinüberfährte. — Mit der von Geyser vertretenen Ansicht, als nehme schon der hl. Thomas bei der äußeren Sinneswahrnehmung eine solche *species expressa* an, vermag ich mich nicht zu befreunden. Die vom Verfasser selbst schon vor Jahren angeführten Stellen¹ sprechen

¹ „Wie erklärt Thomas von Aquin unsere Wahrnehmung der Außenwelt?“ Philos. Jahrb. XII (1899) 132 136 f.

zu klar für das Gegenteil. Die im Lehrbuch gegebenen Beweisstellen können nach meiner Ansicht teils unschwer anders erklärt werden, teils müssen sie es. Auf eine nähere Begründung dieser Behauptung und auf damit zusammenhängende Fragen kann ich an diesem Orte nicht eingehen.

Der gleiche entschiedene Realismus gibt sich in den Untersuchungen über die Beschaffenheit der Außenwelt kund. Freilich betont der Verfasser mit vollem Recht, daß unsere Wahrnehmungsinhalte nicht einfachhin eine Photographie der Wirklichkeit sind, sondern daß es die Aufgabe des Denkens ist, uns ein Weltbild zu liefern, das sich mehr und mehr der transzendenten Wirklichkeit angleicht. Eine Reihe von „Invarianten“, wie z. B. Ausdehnung und Räumlichkeit der Naturdinge, lassen sich bereits heute mit voller Sicherheit feststellen.

Auch aus den rein metaphysischen Untersuchungen weht uns echt scholastischer Geist entgegen. Geyser liegt nichts ferner als der resignierte Verzicht auf alle Wahrheit, die über die Erfahrung hinausgeht. Er ist sich auch wohl bewußt, daß gerade auf dem Gebiete des metaphysischen Denkens die Scholastik Hervorragendes geleistet hat. So begegnet uns überall im engen Anschluß an die Scholastik ein tiefes Eindringen in metaphysische Probleme. Die Begriffe des Daseins, der Notwendigkeit, Tatsächlichkeit, Möglichkeit, die innere Möglichkeit des transzendenten Seins werden eingehend untersucht. Ebenso findet die neuerdings wieder heiß umstrittene Frage nach dem Verhältnis von Sosein und Dasein eine geschickte Darlegung. Geyser schließt sich denen an, die im Gegensatz zum hl. Thomas und den Thomisten eine reale Zusammensetzung des Seienden aus Sosein und Dasein verneinen.

Die Untersuchung über die Relationen zählt, so glaube ich, zu den besten Kapiteln des ganzen Buches. Geyser kehrt zur aristotelischen Auffassung zurück: es gibt nicht allein bei dem Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung, sondern auch bei den sog. Vergleichsrelationen der Ähnlichkeit, Gleichheit usw. neben subjektiven auch objektive Relationen.

So gehört Geyser gewiß zu jenen, die pietätvoll auf dem Erbe der Vergangenheit aufbauen. Ja ich glaube, er ist mehr Scholastiker, als er selbst meint; denn mehrfach, z. B. in den Fragen nach dem Verhältnis der Relation zu ihrem Fundamente und der Individuation zum spezifischen Sein, in der Auffassung der Materie als einer bereits ausgedehnten Substanz und der Universalien glaubt er sich im Gegensatz zur Scholastik, wo es sich nur um ein Abweichen von der thomistischen Erklärung handelt. Es geht aber doch gewiß historisch nicht an, die herrlich blühende ältere und jüngere Franziskanerschule, den Effektizismus mancher Lehrer aus dem Weltklerus, ja selbst den gemäßigeren Nominalismus als unscholastisch zu bezeichnen. Eine solche Auffassung hätte niemand ferner gelegen als dem hl. Thomas selbst. Darum, glaube ich, wäre es für eine allseitige, geschichtliche Behandlung der Probleme von großem Vorteil, wenn allgemein mehr Rücksicht auf die außerscholastischen Anschauungen und Lösungsversuche genommen würde. Nach den verdienstvollen Arbeiten der Franziskanerschule von Quaracchi, der Schulen von Hertling-Baeumker und de Wulf dürften die Schwierigkeiten für manche Punkte nicht mehr unüberwindlich sein. Höfen

Wert behalten auch noch für lange Zeit die metaphysischen Untersuchungen von Suarez und seine Abhandlung über die Seele. Obgleich beide Werke den historischen Ansprüchen unserer Tage keineswegs genügen, so bieten sie eben doch eine reiche Übersicht über all das, was die ältere Scholastik an Problemen und Lösungsversuchen zutage gefördert hat. Wenn die großen Scholastiker nicht alles Heil von der Vergangenheit erwarteten, sondern den Bau der Väter prüften, erneuerten und weiterführten, so darf man es Geyser gewiß nicht verargen, daß er sich gegenüber den bisherigen Leistungen der Scholastik sein selbständiges Urteil bewahrt. So verwirft er, wie schon gesagt ist, den „naiven Realismus“ der meisten Scholastiker. Ebenso steht er die verschiedenen Antworten, welche die Fragen nach dem Individuationsprinzip und nach der Zusammensetzung der Körper gefunden haben, als nicht genügend an. Freilich dürften seine eigenen Lösungen ebenfalls auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen.

Nicht minder wichtig als die ruhige und selbständige Kritik ist das ausgesprochene Bestreben, die philosophische Forschung zu fördern. Schon rein methodisch betrachtet, bietet das Buch Geyser's für manche Kreise reiche Anregung. Die Begriffe und Definitionen werden nicht als etwas bereits ein- für allemal Gegebenes angesehen, sondern in stetem Hinblick auf Sprachgebrauch und Erfahrung entwickelt und so zum geistigen Eigentum gemacht. Ähnliches gilt von der Behandlung der Probleme. Der Verfasser schlägt den häufig einzig richtigen Weg ein: an der Hand der Geschichte stellt er die Entwicklung des Problems dar und zeigt, wie oft Jahrhunderte an der Lösung einer Frage gearbeitet haben. Auf diesem Wege wird ein viel tieferes Verständnis der Frage angebahnt und zugleich ein selbständiges Urteil über den Wert der gegebenen Lösung ermöglicht.

Ein Wunsch sei hier ausgesprochen: Könnte nicht ähnlich wie in Psychologie und Logik ein Abriss beigegeben werden, der die wichtigsten Definitionen und Beweismomente enthielte? Wenn ein solcher Anhang auch einigen das Studium des Werkes selbst „ersetzt“, so fällt dies gegenüber dem Nutzen, den er andern für die Übersicht und die Wiederholung des Wichtigsten bietet, kaum in die Waagschale.

Sachlich wird die Förderung der philosophischen Arbeit zuerst dadurch erreicht, daß die verschiedenen neueren Systeme in ihrem Zusammenhang durchaus klar und eingehend entwickelt werden. Geyser vermeidet hier einen Fehler, der in manchen älteren scholastischen Werken begangen ist. Im Bestreben, das Falsche zu widerlegen, ging man nicht selten zu weit. Daher verkannte man leicht die wirklich richtigen und fruchtbaren Gedanken, die neben all dem Schiefen und Falschen sich fanden; man unterzog sich nicht der Mühe, das System als Ganzes zu würdigen, und gelangte so bisweilen dahin, dem Gegner Ansichten zuzuschreiben, die er nie vertreten hatte. Bei Geyser wird das Wahre und Gute rückhaltlos anerkannt, das Falsche und Irreführende aus dem Zusammenhang um so wirkungsvoller widerlegt.

Wichtiger noch, freilich auch schwieriger, ist die Verwirklichung der ausgesprochenen Absicht, mit dem Alten die gesicherten Ergebnisse modernen Denkens

und modernen Forschens, die vor einer gerechten Kritik standhalten, organisch zu verbinden. Mit rein äußerlichem Anfügen neuerer Forschungsergebnisse, wie man es hier und da in Lehrbüchern findet, ist freilich wenig erreicht. Das Bestreben, das Neue wirklich in das Ältere hineinzuarbeiten, macht sich bereits in manchen Kapiteln der Seinslehre, besonders aber in der Naturphilosophie, fast in jedem Abschnitte geltend, so beim Daseinsbegriff und den Relationen, bei der Erörterung des Raum- und Zeitproblems und nicht zuletzt bei den Fragen nach der Lebensentelechie und der Struktur des Stoffes. Niemand wird erwarten, daß dies Bestreben überall vollkommen zum Ziele gelangt ist. Dazu gehört die Geistesarbeit ganzer Generationen. Aber wir sind Geyser zu Dank verpflichtet, daß er wieder einmal mit aller Entschiedenheit auf den Weg hingewiesen hat, der zur Erneuerung und Vervollkommnung der Scholastik führt. Durch seine wertvolle Arbeit sind wir der Verwirklichung des großen Zieles um einen Schritt näher gekommen.

Franz Pfeiffer S. J.

Der Boykott. Eine sozial-ethische Untersuchung von Dr. Anton Rezbach.
gr. 8° (XII u. 144) Freiburg 1916, Herder. M 2.—

Die Schrift ist eine Sonderausgabe aus der von Rezbach geleiteten Zeitschrift „Soziale Revue“. Name und Begriff des Boykotts (S. 1 ff.) führt auf die Kämpfe des irischen Volkes gegen die englische Gewaltherrschaft. Im Jahre 1879 erklärte die irische Landliga den Verruf gegen den strengen Güterverwalter Charles Cunnigham Boycott, Verwalter und Agent des Lords Erne in Lough, Grafschaft Mayo. Infolge der Verrufserklärung kündigten alle Arbeiter unmittelbar vor der Ernte, die Diensthoten verließen sein Haus. Die Fuhrwerksbesitzer wollten ihn nicht fahren, die Hotelbesitzer ihm keine Unterkunft gewähren. Die Eisenbahngesellschaft weigerte sich, sein gemästetes Vieh für den englischen Markt zu verladen. Schlächter, Bäcker und Kaufleute verkauften ihm keine Lebensmittel. Trotz des militärischen Schutzes blieb Boycott nichts übrig, als nach New York überzusiedeln. Einige Jahre später kehrte er nach Irland zurück und vertrat fortan den Standpunkt der Pächter, gewann sogar eine gewisse Popularität. Er starb 1897 (S. 19).

Das heute oft angewandte Kampfmittel des wirtschaftlichen Lebens ist jedoch älter als jener Boycottsfall. Als Strafe findet sich der Verruf im kirchlichen Interdikt sowie in dem Verbot des bürgerlichen Verkehrs, das mit dem großen Kirchenbann verbunden sein kann (S. 8). Die mittelalterlichen Verbände der Kaufleute und Handwerker bedienten sich der Verrufserklärung in dem Hansenbann, der die Verkehrssperre gegenüber den Hansebrüdern zur Folge hatte, und in dem Schelten, der Unredlichkeitserklärung gegen Meister oder Gesellen (S. 10). An die Erwähnung dieser boykottähnlichen Vorgänge in früherer Zeit schließt R. die Darstellung des Boykotts in der neuen Zeit. Mit dem Auftreten des Boykotts in einzelnen Ländern, Irland, Nordamerika, Deutschland, der Schweiz und Polen werden die besonderen Arten desselben, das Labelwesen, der Boykott vermittelt der Kontroll- oder Schutzmarken, beschrieben. Die volkswirtschaftliche